

Märkische Allgemeine Zeitung, 02.03.2004

Eher unbeholfen als ignorant

Das vergessene Zwangsarbeiterlager lässt die Fehrbelliner nicht los

CHRISTIAN KRANZ

FEHRBELLIN Wie soll die Stadt Fehrbellin mit ihrer Vergangenheit umgehen?

Zwei Tage nach der Spurensuche von 14 Oranienburger und Berliner Jugendlichen auf dem Gelände des ehemaligen Zwangsarbeiterlagers gibt es in Fehrbellin noch kein Patentrezept gegen das Vergessen.

Zwischen 1942 bis 1945 waren auf dem heutigen Newtex-Gelände französische, polnische und deutsche Frauen interniert. Sie wurden zur Arbeit in der Bastfaserfabrik gezwungen und misshandelt. Bis heute erinnert in Fehrbellin nichts an diese Zeit.

Eine Gruppe Jugendlicher hatte sich im DGB-Bildungszentrum Flecken Zechlin mit der Geschichte des Fehrbelliner Lagers beschäftigt und am Sonnabend das Gelände besucht (die MAZ berichtete).

Angenehm überrascht war der Politologe Akim Jah (Leiter des Seminars) über den dortigen Empfang: In der Luchstraße wartete nicht nur der Zeitzeuge Herbert Korthase (76), sondern auch die hauptamtliche Bürgermeisterin Ute Behnicke, Ortsbürgermeister Jürgen Sternbeck und der Amtsjugendpfleger Richie Neumann, um mit den Jugendlichen ins Gespräch zu kommen. Die Vertreter der Gemeinde Fehrbellin wollten sich nicht zuletzt gegen den unausgesprochenen Vorwurf wehren, die Stadt wolle die unangenehmen Seiten ihrer Geschichte vertuschen und vergessen.

"Ich kann nur etwas vergessen, was ich kenne", sagt Ute Behnicke. Die Geschichte des Zwangsarbeiterlagers sei aber einem großen Teil der Fehrbelliner gar nicht bekannt.

Die 37 Jahre alte Bürgermeisterin ist in Fehrbellin aufgewachsen und zur Schule gegangen. Trotzdem habe sie von dem Lager zum ersten Mal im Jahr 2000 erfahren, als die MAZ die Erfahrungsberichte ehemaliger Häftlinge abdruckte.

"Ich war schockiert", sagt Ute Behnicke.

Auch der Ortsbürgermeister Jürgen Sternbeck wusste bisher wenig über das Lager. Seine Eltern seien 1946 nach Fehrbellin gekommen, er wurde 1948 geboren, erklärte er den Jugendlichen. Damals habe schon niemand mehr über die Zwangsarbeiter geredet.

Bernd Fiebelkorn berichtete, in den 70er-Jahren habe es mal die Idee gegeben, in Fehrbellin eine Gedenkstätte einzurichten, aber das sei "von oben" abgeblockt worden.

Herbert Korthase war 17 Jahre alt, als die Häftlingsfrauen in Holzpantinen zum Lager zogen. Man habe damals sehr wohl gewusst, dass das ein Lager war, erzählte er den Jugendlichen. Aber der Bevölkerung sei das Ganze als Erziehungslager verkauft worden. Die Frauen wären Arbeitsbummelanten und Prostituierte, hieß es damals. Also habe sich keiner daran gestört. Nach dem Krieg hätten die Fehrbelliner unter ähnlich harten Arbeitsbedingungen in der Bastfaserfabrik geschuftet. Viele hätten dieses Kapitel nach 50 Jahren abgehakt. Erinnerung kann man nicht anordnen.

Dahin geht nun auch die Befürchtung der Jugendlichen. Das Projekt sei mit dem Seminar in Flecken Zechlin nicht beendet, betont Akim Jah. Die Schüler würden nun weiter forschen, Berichte schreiben und die Ergebnisse ins Internet stellen. Aus Fehrbellin gingen sie aber mit der Befürchtung weg, dass dort nun keine weitere Beschäftigung mit der Geschichte stattfinden wird.

Bürgermeisterin Ute Behnicke fände es in der Tat zu billig, nun zur Beruhigung des Gewissens eine Gedenktafel am ehemaligen Lagergelände aufzustellen. So etwas könnte sie sich höchstens als Krönung eines Erkenntnisprozesses vorstellen: zum Beispiel, wenn eine Schule sich mit dem Thema befassen würde oder eine Arbeitsgemeinschaft des Fehrbelliner Jugendvereins. Die Idee stehe im Raum, dass Fehrbelliner Jugendliche gemeinsam mit den Berlinern zur Geschichte des Lagers forschen könnten. Sollte am Ende eine Ausstellung stehen, könnte sich Ute Behnicke gut vorstellen, diese in den Fluren des Rathauses zu zeigen. Und warum sollte das demnächst erscheinende Heft des Vereins Geschichtswerkstatt zum Thema Zwangsarbeit nicht in Fehrbellin vorgestellt und verkauft werden? "Wer sich mit dem Thema beschäftigen möchte, soll die Gelegenheit dazu haben." Wenn das bisher nicht geschehen ist, habe das weniger mit Ignoranz zu tun als mit Unbeholfenheit, so die Bürgermeisterin.

Kommentar:

Dass es in Fehrbellin einmal ein Zwangsarbeiterlager gab, ist unbestritten.

Aber wie schlimm war es dort wirklich?

Was hinter dem Lagerzaun vor sich ging, weiß niemand mit Sicherheit. Von Folter und Totschlag ist die Rede.

Fehrbelliner, die das "Arbeits- und Erziehungslager" noch gesehen haben, reden selten darüber. Schließlich war Krieg und im Krieg ging es allen nicht gut.

Die Mehrheit der Fehrbelliner kennt das Lager nicht einmal mehr vom Hörensagen. Viele sind erst nach 1945 ins Städtchen gekommen und da redete schon keiner mehr von den Zwangsarbeiterinnen. Man hatte andere Sorgen. Auch heute hat man dringlichere Probleme: die miese Haushaltslage zum Beispiel. 60 Jahre später erinnert nicht einmal eine Gedenktafel an das Lager. Das wäre an sich noch kein Skandal. Seltsam ist allerdings, dass im Fehrbelliner Stadtparlament seit der Wende noch nicht einmal darüber geredet wurde, ob und wie man sich mit diesem dunklen Kapitel der Stadtgeschichte auseinander setzen sollte. Wäre es das Ergebnis einer solchen Diskussion gewesen, dass man aus dem einen oder anderen Grund lieber keine Gedenktafel wünscht: Das wäre immer noch leichter zu akzeptieren als diese Sprachlosigkeit.